



Zunahme der Konflikte im Corona-Jahr

16.05.2021 • tagesanzeiger.ch / Tages-Anzeiger Online

Kinder- und Erwachsenenschutz Zu häufige Wechsel bei den Kesb-Beiständen sorgen häufig für Ärger, heisst es bei der Beratungsstelle Kescha. Publiziert heute um 17:59 Uhr, Cyrill Pinto Eine verzweifelte Mutter brachte 2015 ihre beiden Kinder um, weil sie nicht wollte, dass die Kleinen zurück ins Heim müssen. Das Familiendrama von Flaach ZH war der Auslöser einer landesweiten Empörung über die Kesb, die Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde. Mittlerweile ist es etwas ruhiger geworden um die Behörde. Auch dank der Arbeit der unabhängigen Beratungsstelle Kescha.

Diese vermittelt bei Auseinandersetzungen mit der Behörde. Ein Grossteil der Fälle betrifft Trennungen von Paaren mit Kindern. Aber auch Erwachsene, die unter einer Beistandschaft stehen, melden sich beim fünfköpfigen Berater-Team unter der Leitung von Bruno Frick. So wie der 72-jährige Heinz K.*.

Vor seiner Pensionierung bezog er eine Invalidenrente und stand schon länger unter einer Beistandschaft. Bei Kescha suchte er Hilfe. «Er hatte das Gefühl, von den von der Kesb eingesetzten Beiständen nicht korrekt behandelt worden zu sein», berichtet Frick. Der Mann hatte den Eindruck, dass ihm zu wenig Haushaltsgeld – rund 1200 Franken pro Monat – ausbezahlt wurde. Mit diesem knappen Budget musste er nicht nur seinen Lebensunterhalt bestreiten, sondern auch Rechnungen wie etwa seine Auto-Versicherung begleichen.

Weil der ihm zugewiesene Beistand alle paar Monate wechselte und dieser jeweils die Verrechnung der Versicherung anders handhabte, fühlte sich der Mann betrogen, zog sogar vor Gericht – und verlor. «Die Anwaltskosten musste er daraufhin von seinem knappen Budget abstottern», berichtet Frick. Erst eine Beratung bei Kescha brachte das wirkliche Problem ans Licht. Berater sassen länger am Telefon 1324 Personen hat die Beratungsstelle im vergangenen Jahr betreut. Diese Zahl liegt leicht über dem Durchschnitt der vergangenen Jahre, der bei 1100 Fällen lag.

Die Beraterinnen und Berater seien nicht nur öfter, sondern auch länger am Telefon gewesen. Bei den meisten habe eine Beratung schon geholfen, bei einem Fünftel der Fälle habe es zwei oder drei Beratungsgespräche gebraucht. Selten sogar vier oder mehr. Eine interne Analyse hat nun ergeben, dass es oft zu Eskalationen kommt, wenn Beistände nur für kurze Zeit im Einsatz sind. «Betroffene kritisieren, dass Beistände zu oft wechseln oder schlecht erreichbar sind.

Diese Aussage begegnet uns seit Beginn unserer Tätigkeit bei Konfliktfällen immer wieder», sagt Bruno Frick im Gespräch. Die Situation sei für viele Betroffene unbefriedigend. Denn sie seien auf eine gute und konstante Betreuung angewiesen. Die Betroffenen fühlen sich zu wenig unterstützt oder zu stark eingeengt. Ein Formalismus ist der Grund für die vielen Wechsel Der Schweizerische Verband der Berufsbeistandspersonen (SVBB) kennt die Problematik der häufigen Wechsel, wie dessen Präsident Ignaz Heim, bestätigt.

Häufigster Grund sei ein Formalismus, der den Bedürfnissen der Betroffenen zu wenig Rechnung trage:

Beistandspersonen seien oft an bestimmte Gemeinden gebunden. Ziehe eine betroffene Person um, werde die Beistandschaft auf eine andere Person übertragen. Angesichts der Kleinräumigkeit der Schweiz mache dies in den meisten Fällen keinen Sinn. «Laut Gesetz kann bei einem Umzug ein Antrag auf Beibehaltung der Beiständin oder des Beistands gestellt werden», sagt Heim. Bloss werde aus Unkenntnis von diesem Vorschlagsrecht nur selten Gebrauch gemacht.

«Das Gesetz sieht als Kriterium für die Beistände ja auch nur ihre Eignung vor – und keine politischen oder finanziellen Kriterien», sagt Heim. Weitere Gründe für die hohe Fluktuation seien fehlende Ressourcen für die Weiterbildung in Kombination mit einer hohen Fallbelastung, wie eine verbandsinterne Umfrage ergeben habe. Denn auch der SVBB sieht ein mehrjähriges Beistandsmandat als unabdingbar für eine wirksame Unterstützung, wie Präsident Ignaz Heim festhält. «Je besser die Beiständin oder der Beistand die betroffene Person kennt, desto besser kann sie ihre Arbeit auf die jeweiligen Bedürfnisse zuschneiden», sagt Heim. Bei jedem Wechsel müsse wieder ein Vertrauensverhältnis aufgebaut werden, was viele Ressourcen verbräuche.

Im Fall des 72-jährigen Heinz K., der unter den vielen Wechseln bei den Beistandschaften litt, hat sich in letzter Zeit Einiges zum Guten gewendet. Seit drei Jahren wird er nun von der gleichen Beiständin betreut. Seither habe sich die Situation beruhigt, berichtet Bruno Frick von der Kescha. «Es hat sich ein Vertrauensverhältnis zwischen ihm und seiner Betreuerin entwickelt.

» Seine Autoversicherung bezahlt er nun von seinem Haushaltsgeld, muss dafür etwas Geld zur Seite legen. «Für uns ist sein Fall ein gutes Beispiel dafür, wie wichtig es ist, dass es bei den Beiständen nicht dauernd zu Wechseln kommt», sagt Guido Fluri, Präsident der Kescha. Vertrauensvolle Verhältnisse seien letztlich der Schlüssel für gute Betreuungsverhältnisse. *Name geändert Treffen zwischen einer Beiständin und ihrer betreuten Person: Weil es oft zu Wechseln bei den Betreuern kommt, führt dies oft zu Konflikten mit der Kesb. Foto: Keystone .